

„Um europäische Spitze zu sein, braucht es Nachwuchs!“

Wasserball zählt zu den ältesten olympischen Mannschaftssportarten und wurde erstmals im Jahr 1900 in Paris ausgetragen. Die letzte olympische Medaille in der Sportart erzielte die BRD-Mannschaft 1984 in Los Angeles. 1989 wurde die deutsche Mannschaft Europameister und 2004 in Athen Olympia-Fünfter. Die folgenden vier Olympiazyklen blieben ohne deutsche Beteiligung. Hannover ist einer von drei Bundesstützpunkten für Wasserball. Bundesstützpunktleiter Holger Rähse stellt in dieser Ausgabe des LSB Magazins die Sportart vor und schildert aktuelle Herausforderungen sowie Chancen für die kommenden Jahre.

Ist Deutschland eine Wasserball-Nation?

Das war es kurzzeitig gegen Ende der achtziger Jahre. Mittlerweile gehört Wasserball in Deutschland zu den Randsportarten.

Dabei soll es mehr Wasserball- als Handballmannschaften geben...

Die Sportart ist in England entstanden und spannt sich - als Folge des British Empire - um die ganze Welt. Dadurch findet sie ein gewisses Maß an Anerkennung. Wie bei vielen Team-Ballsportarten ist Europa führend. Das ist unsere Challenge. Ungarn, Griechenland, Italien, Kroatien, Serbien, Spanien sind die Top-Nationen. Auch in den USA, Australien, Südafrika und Singapur wird heute Wasserball gespielt. Brasilien hat pünktlich zu den Olympischen Spielen 2016 aufgerüstet bzw. spitz formuliert, eine gute Einkaufspolitik gemacht.

Ist bei all der Konkurrenz eine Teilnahme für das deutsche Team in Paris noch möglich?

Das ist theoretisch möglich. Bei der EM in Netanya (Israel) im Januar 2024 muss sich das deutsche Team unter den ersten sechs Mannschaften platzieren, um sich für die WM im Februar in Doha zu qualifizieren. Das ist „knackig“, aber den Anspruch müssen wir haben. Wird dieses Ziel erreicht, ist eine entsprechende Platzierung bei der WM möglich, da die Gruppen anders verteilt sind. Da kann auch mal jemand aus der Gruppenphase rausfliegen, der potenziell zu den Top-Nationen zählt.



Die chinesische Wasserball-Nationalmannschaft bei ihrem Besuch in Hannover. Foto: Rähse

Im August war die chinesische Nationalmannschaft zu Gast in Hannover. Was können beide Teams voneinander lernen?

Petar Porobić war für ein Jahr Bundestrainer der deutschen Wasserball-Mannschaft. Er kennt und schätzt die Bedingungen hier in Hannover und ist deshalb hergekommen. Vom spielerischen Können liegen beide Mannschaften eng beieinander. Es geht mehr darum, uns als Stützpunkt internationaler aufzustellen und Trainingspartner zu haben, die anders spielen. In China gibt es kaum Mannschaften. Die müssen um die Welt fliegen, um Spielpraxis zu bekommen und sich gegen die führenden Nationen in Europa auszuprobieren. Auch wir müssen innereuropäisch diese Wege auf uns nehmen, um mit der Konkurrenz in den

Wettbewerb zu kommen und um uns weiter zu entwickeln. Es ist immer gut, über den Tellerrand zu schauen.

Wie hast du das Team um den montenegrinischen Trainer Petar Porobić erlebt?

Die Chinesen treten sehr diszipliniert auf. Das Training ist stark geführt, sprich direktiv. Wollen wir das? Vielleicht fehlt es uns manchmal etwas an Stringenz und denen dafür an Kreativität.

Und was fehlt dem deutschen Wasserball, um international konkurrenzfähiger zu werden?

Um europäische Spitze zu sein, braucht es Nachwuchs und dafür bedarf es einer Vereinskultur, die Kinder für die Sportart begeistert. Deutschlandweit gibt es neben

Hannover noch die Bundesstützpunkte Berlin und Duisburg. Alle haben in der Vergangenheit davon profitiert, dass die Sportart in ihren Regionen von einer breiten Vereinsstruktur getragen wurde. Dieser Bundesstützpunkt hatte das Glück, durch den Einsatz des ehem. Vereinstrainers „Mike“ Bartels eine Art Relaunch des Wasserballsports mit leistungssportlicher Ausrichtung zu erleben. Mike hat Kinder gesucht, gefunden, sie motiviert und das System nach oben gebracht. Daraus entstanden die White Sharks und die Kooperation mit Waspo 98, die eine lange Tradition in Hannover haben. Ein weiterer Glücksfall ist das Engagement von Karsten Seehafer, welches den Standort Hannover auf der Clubebene zu einer bekannten Adresse in der Champions League gemacht und somit auch die Trainingsgruppe in Hannover stark aufgewertet hat. Das sind die Leuchttürme, die man braucht, um diese Sportart am Laufen zu halten.

Es mangelt an engagierten Persönlichkeiten. Woran noch?

Ziel muss es sein, Vereine zu unterstützen. Die engagierten ehrenamtlichen Trainer brauchen einen niederschweligen Zugang zur Infrastruktur. Ein weiterer Schlüssel ist die Etablierung des Schwimmunterrichts in den Schulen. Ein spielerisches Element zur Wassergewöhnung kann sicherlich der Wasserball sein. Es gibt eine Expertise bei den Verbänden, deren Potentiale noch nicht ausgeschöpft sind. Anschließend muss die Frage beantwortet werden, wie wir Leistung entwickeln können und welchen Stellenwert die leistungssportliche Orientierung durch die Gesellschaft bekommt?

Das ist nicht wegzudiskutieren, gilt aber im Prinzip auch für andere Sportarten...

Das stimmt. Was wir auch brauchen, ist Zeit. Ich bin seit über zehn Jahren hier am Standort. Damals waren wir zwei hauptamtliche Trainer und für fünf Mannschaften zuständig. Das spricht Bände. Seit 2021 Jahren haben wir einen OSP- und Bundesstützpunkttrainer, einen Landestrainer und mit Rafael Nawrat einen in Teilzeit beschäftigten Talentsichtungstrainer. Rafael ist ausgebildeter LSB-Talentscout und hat Zugang zu den Schulen, um motivierte Talente für ein möglichst langfristiges Engagement im Leistungssportart zu gewinnen. Mit Hilfe der ehrenamtlichen Trainer und

kooperierenden Vereine steht ein kompetentes Trainerteam am Beckenrand. Es braucht Zeit, um Leistung zu entwickeln.

Was muss ein Kind mitbringen, um sich für die Sportart zu eignen?

Es braucht eine Affinität zum Medium Wasser, zum Ball- und Teamsport. Das Kind sollte Spaß daran haben, im Team zu spielen und lernen seine Rolle in der Gruppe zu finden. Eine gängige Variante ist der Schwimmer, der mehr Abwechslung sucht und vom Gemüt eher spielerisch veranlagt ist. Wasserball lernt man nicht von heute auf morgen oder innerhalb von einem halben Jahr. Das ist wiederum super für Kinder, die eine Herausforderung suchen, weil sie immer wieder etwas Neues lernen können. Das erfordert auch Geduld und Disziplin, dranzubleiben und durchzuhalten.

Du hast früher parallel zur Ausbildung selbst Wasserball gespielt. Wie passt die Duale Karriere zu diesem Teamsport?

Diese Sportart lebt von Studenten, die parallel Sport machen. Trotzdem ist es immer ein Kompromiss. Unser System funktioniert bis zum Abitur gut. Es gibt Bundeswehrplätze für einzelne Spieler und das Landespolizeiprojekt - das ist ein Segen. Die Weiterentwicklung mit Stellen beim Innenministerium des Landes Niedersachsen wird durch ein duales Studium Verwaltung realisiert und bietet einen Anreiz, diesen Weg zu gehen. Wenn mir jedoch diese Laufbahnen nicht zusagen, wird es „hakeilig“. Vereinzelt gibt es Individuallösungen in den Clubs. Wichtig ist es in der Dualen Karriere zukünftig einen breiten Fächer zu spannen, auch für Schüler ohne Abitur.

Wie erlebst du die Zusammenarbeit mit dem LSB und OSP im täglichen Arbeiten?

Ich bin Stützpunktleiter und meine Aufgabe ist es, die Rahmenrichtlinien, Strukturpläne, regionale Zielvereinbarungsgespräche mit den Partnern im System zu führen. Wir partizipieren in Niedersachsen vom Vorteil der kurzen Wege, die im Tagesgeschäft persönliche Abstimmungen mit allen Ansprechpartnern ermöglichen. Wenn etwas im Bereich Trainingswissenschaften mit Sebastian Buitrago und seinem Team besprochen werden muss, kann ich mich an die OSP-Kollegen wenden und habe unmittelbaren Zugriff auf die Trainingssteuerung. Das ist besonders. Man spürt das, dass das alle hier wollen und dahinter-



Training der chinesischen Wasserball-Nationalmannschaft im Sportleistungszentrum. Foto: Rähse

stehen, aber wir müssen auch unsere Hausaufgaben machen.

Was zum Beispiel?

Unsere Hausaufgabe ist es u.a., die Jungs so zu motivieren, dass wir Dropouts eindämmen. Wir müssen in den einzelnen Bereichen noch intensiver arbeiten; konditionelle Ausbildung, Umfeld (Schule und Sport), Sichtung, Elterncoaching. Wenn Eltern ihre Kinder hierherbringen, steckt eine Zielsetzung dahinter. Was wir hier machen, ist kein Vereinssport. Die Konsequenzen sind Eltern in der Praxis oft nicht klar, darum benötigen sie Aufklärung, was sie und ihre Kinder perspektivisch erwartet.

Wenn du dir für die Sportart etwas wünschen könntest, was wäre das?

Ich wünsche mir für den Landesschwimmverband und den DSV mehr Wasserfläche, damit die Sportarten Schwimmen, Synchronschwimmen, Wasserball- und springen überhaupt eine Chance haben, in Deutschland zu existieren und damit Vereine die Möglichkeit haben, den Sport zu betreiben. Und welche Schulen gehen noch mit ihren Klassen schwimmen? Das ist Aufwand. Ich glaube, dass es eine gesellschaftspolitische Aufgabe sein sollte, dass jedes Kind schwimmen kann. Und wenn sich daraus etwas entwickelt, die Kinder Spaß an der Bewegung im Wasser haben, dann ist ein großer Schritt geschafft.

Text: Katja Abel